Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 10 (1988)
Heft: 39

Artikel: Die Krise zum Umbau nutzen
Autor: Haug, Frigga
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Krise zum Umbau nutzen

von Frigga Haug

Margaret Atwood hat mit ihrem Roman »Der Report der Magd« eine Zukunftsvision vorgelegt, die mir auf fruchtbare Weise mißraten scheint. Durch einen nicht näher ausgeführten Zwischenfall sind die Krisen der Gesellschaft auf der Grundlage der technologisch möglichen Überwachungssysteme so gelöst, daß ein totaler, zugleich mittelalterlich und militär-faschistisch anmutender Kastenstaat entsteht. Zentral sind die Geschlechterverhältnisse. Die Frauen sind drei Hauptgruppen zugeordnet: sie sind mögliche Gebärerinnen und als solche wenigen herrschenden Männern untertan und in ihrer gesamten Lebensweise abgerichtet; es gibt die wenigen Ehefrauen der Herrschenden, übrig geblieben aus anderen Zeiten und schließlich eine unnennbare und uninteressierte Menge im Hintergrund einer Verbannung in die Aussätzigkeit. So lückenhaft die Nachrichten aus diesem Hintergrund sind, so vollständig die Überwachung im Vordergrund des Bereiches, in dem die Reproduktion der Herren geschehen soll. Subversive Kontakte der »Mägde« untereinander bilden einen Spannungsbogen, der durch unversehens hereinbrechende öffentliche Hinrichtungen von aufständischen Männern aufrechterhalten bleibt. Die »Mägde« gehen zwar einkaufen, irgendwo gibt es ein Küchenpersonal, im großen und ganzen aber wird in diesem Staat geherrscht, überwacht, nicht gearbeitet. Die Entmachtung der Bürger geschah – wie man irgendwann erfährt – u.a. durch die Möglichkeit einer Totalkontrolle durch das Kreditkartensystem.

Solche Visionen sind auch Warnungen: Wenn wir nichts tun, wird etwas mit uns geschehen. Die literarische Verdichtung folgt im Grunde gängigen Meinungen. Die technologische Entwicklung tritt ausschließlich in der Form der Möglichkeit totaler Kontrolle von oben auf, und die Ungleichheit der Geschlechter wird die Basis, auf der einige wenige Männer ein Machtsystem, gepaart aus technologischer Bürokratie und Körperunterwerfung durchsetzen können. Die unwahrscheinliche »Entwicklung« erscheint als Möglichkeit aufgrund einiger relevanter Auslassungen im Krisenszenario. Es fehlen zumindest drei Hauptsachen: die Art, wie die Menschen ihre Produktion tätigen und damit die Kompetenzen von unten; ihr Verhältnis zur Natur bzw. zur ökologischen Krise und damit ein wesentliches Moment kapitalistischer Reproduktion (tatsächlich schimmert ein problematisches Naturverhältnis an einigen Stellen durch, es betrifft aber ausschließlich die Menschnatur und ihre Schwierigkeit, sich zu reproduzieren); das Handeln des Staates und das der Menschen selbst in den krisenhaften Umbrüchen. Bedenkt man es genau, so wird der ganze Roman nur möglich durch Abbildung der Gesellschaft als Reproduktionszusammenhang der Gattung, nicht als Produktionsverhältnis (auch dies ein gängiges Denkmuster). In dieser Weise werden m.E. durch die Artikulation aktueller Problematiken diese sogleich wieder entnannt. Handlungsfähigkeit rückt in die abstrakte totale Negation.

Gleichwohl sind die Fragen der Kontrolle und die der Geschlechterverhältnisse zusammenhängende Problembündel, ohne deren Lösung für die derzeitigen Krisen kein Ausweg möglich scheint. Betrachten wir die Krisen vom Standpunkt der Arbeit und der durch die wissenschaftlich-technischen Umbrüche notwendigen Politik.

In unseren Untersuchungen zur Automationsarbeit sahen wir eine Reihe von Möglichkeiten für die Arbeitenden, in den technologischen Umbrüchen die Verwissenschaftlichung der Produktionsmittel für ein Mehr an Produzentendemokratie zu nutzen. Ein wesentliches Hindernis war die Lähmung der Produktivkräfte der Arbeit durch die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Perspektive vom Standpunkt des Privaten, der Freizeit, der Familie, kurz, der in Privatverhältnissen vergesellschafteten Menschen. Daher müssen die Erfahrungen der Arbeitssubjekte mit den neuen Bedingungen und ihre Verarbeitung im alltäglichen Handeln wesentlicher Gegenstand von Arbeitsforschung werden. Schließlich bargen die alten Strukturen, Arbeitsteilungen, Arbeitsorganisationen, Ausbildungen, Trennungen und Lernarrangements sowohl Handlungsfähigkeiten und deren Stützen als auch Hindernisse und Fesseln (letzteres insbesondere für die nicht-männlichen Nicht-Facharbeiter).

Beim Einbezug der Arbeitenden als Subjekte unserer empirischen Forschung lernten wir: Sie erfahren die neuen Bedingungen weitgehend als eine Art faszinierender Katastrophe. Einerseits sind die Arbeiten verlockend wie ein Hobby, andererseits bedrohlich wie eine Beraubung. Im großen und ganzen kann man sagen: Computerarbeit ist heute kulturell unverträglich. Mit dieser Behauptung möchte ich keineswegs vorschlagen, eine Anpassung an die bisherige Arbeits- und Lebenskultur vorzunehmen. Im Gegenteil: Die Chancen, die die Automatisierung für die Arbeits- und Lebensweise der Menschen, für einen Aufbruch aus den Geschlechterverhältnissen, für eine Revolutionierung der Arbeitsverhältnisse im Sinne der Betroffenen auch hat, werden meines Erachtens vertan, wenn die Dimension des Kulturellen nicht offensiv in jede Politik um Arbeit aufgenommen wird. Ich möchte diese Behauptung zunächst mit einigen sehr knappen Thesen zu Widersprüchen der Automationsarbeit verdeutlichen. Da eine realistische Sicht auf die neuen Produktivkräfte über Jahrzehnte durch geradezu wohlgefällig düstere Einschätzungen und Prognosen verhindert wurde, muß ich diese Skizze zunächst etwas allgemeiner formulieren.

▷ Beginnen wir mit dem bekannten Phänomen, daß die mikroelektronische Produktionsweise die Trennung von Kopf- und Handarbeit angreift. Von den Sozialwissenschaftlern wird jetzt zunächst etwas gelernt, um sogleich in das alte dunkle Konzept der Verelendung wieder eingebaut zu werden: Hieß es früher, Arbeiter brauchten überhaupt nicht zu denken, so jetzt, ihr Denken finde sich fortan in Maschinen. Tatsächlich geraten aber alte Bereichsgrenzen – wie Planung, Leitung, Durchführung – ins Schwimmen. Sich Computer als Werkzeuge aneignen, heißt im Grunde, über partielle Durchführung hinaus, großräumig die Produktion in eigene Hände nehmen. Sofern »hirnlose« Detailoperationen die Folge von Automatisierung sind, handelt es sich durchweg um kurzfristige Lösungen, die die Unternehmer auf dem Rücken der (meist weiblichen) Arbeitenden austragen; handelt es sich um die Arbeitslosen von morgen (man denke etwa an das Heer von Belegleserinnen, die bis vor kurzem die Großraumsäle der Bundespost füllten). Dennoch wird die Aufweichung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit, wo sie in

Richtung auf wissenschaftliche Anforderung an die Produzenten geht, als Krise erfahren und gelebt. Dies liegt nicht ausschließlich an den Unternehmern, sondern auch an den historisch gewordenen Arbeitern selbst. Sie erfahren die Auflösung von Tätigkeitsgrenzen als Bedrohung – dies schon deshalb, weil ihnen für die neuen Tätigkeiten keine ausreichenden Qualifikationen vermittelt werden; alte Qualifikationen werden entwertet. Die Stellung der Arbeitenden ist nicht nur von Arbeitslosigkeit bedroht, sondern auch in bezug auf den Rang im Verhältnis zu anderen Arbeitern. Ein Teil der neuen Arbeit wird als Nichtarbeit wahrgenommen – wie dies früher für die Arbeit der Intellektuellen von seiten der Arbeiter geschah. Die Arbeit verändert ihren Charakter so, daß unklar wird, was eigentlich Arbeit ist. Die gewohnten Maße für die geübte Disziplin passen nicht mehr. Sind Lernzeiten Arbeitszeiten? Ist das Suchen nach Lösungen, das Herumprobieren Arbeit oder die Verhinderung derselben? Wie steht es mit den Passivzeiten? Ist Fehlersuche Arbeit?

▷ Die verschiedenen Gruppen der Arbeitenden sind keine harmonisch aneinandergefügten Teile im Gesamt der Arbeiterklasse. Häufig stehen sie im Gegensatz zueinander, verteidigen und befestigen die Grenzen zwischen sich. So z.B. Facharbeiter gegen unqualifizierte Arbeiter, gegen Ausländer, gegen Frauen; Arbeiter gegen Angestellte, Handarbeiter gegen Kopfarbeiter usw. Die vielen Grenzbefestigungen schwächen das Projekt Arbeiterklasse und die Möglichkeiten von Veränderung. Automatisierung bewirkt nach dieser Seite hin die krisenhafte Auflösung von Grenzbefestigungen. Dies bringt zunächst Unsicherheit, Angst, Chaos – aber auch die Chance einer anderen Art von Zusammenarbeit, einer emanzipatorischen Form von Arbeitsteilung.

▷ Wenn nicht klar ist, was Männerarbeit, was Frauenarbeit ist, gerät die stark an die Arbeitstätigkeit gebundene Identität in eine Krise. Kulturelle Gewohnheiten in und um Arbeit werden zerstört: Das betrifft z.B. Alkoholgenuß bei der Arbeit, Spaß, Kraftgefühl, welches »Männlichkeit« absichert und auf körperlicher Arbeit beruhte. Eine offensive Nutzung der Automation bedingt eine kulturelle Änderung von Arbeiteridentitäten – darin eingeschlossen die Sicht auf andere Gruppen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Ein offensives alternatives Automationsprojekt kann nicht auf der herkömmlichen Teilung in Hilfsarbeiter, Gelernte, Ungelernte, Ausländer, Frauen, Jugendliche, Alte – und was der Trennungen mehr sind – getragen werden, sondern braucht Kollektive von selbstbewußten Gleichen.

▷ Die Chancen der Automatisierung liegen zum einen in der Unmöglichkeit, die alten Arbeitsteilungen – die u.a. auch die Herrschaft der Unternehmer befestigen – beizubehalten. Sie sind unökonomisch, damit unprofitabel – sie sind technisch überholt. Neue Arbeitsteilungen müssen entwickelt werden, die nicht herrschaftsförmig organisiert sind, sondern für einander ablösende, sich wechselseitig stützende Kollektive sorgen. Dabei sind auch Standards von Gewerkschaftspolitik neu zu überdenken: Sie betreffen u.a. Besetzungsregeln, tarifpolitische Einordnungen, Richtlinien für humane angemessene Arbeit, Zumutbarkeiten usw.

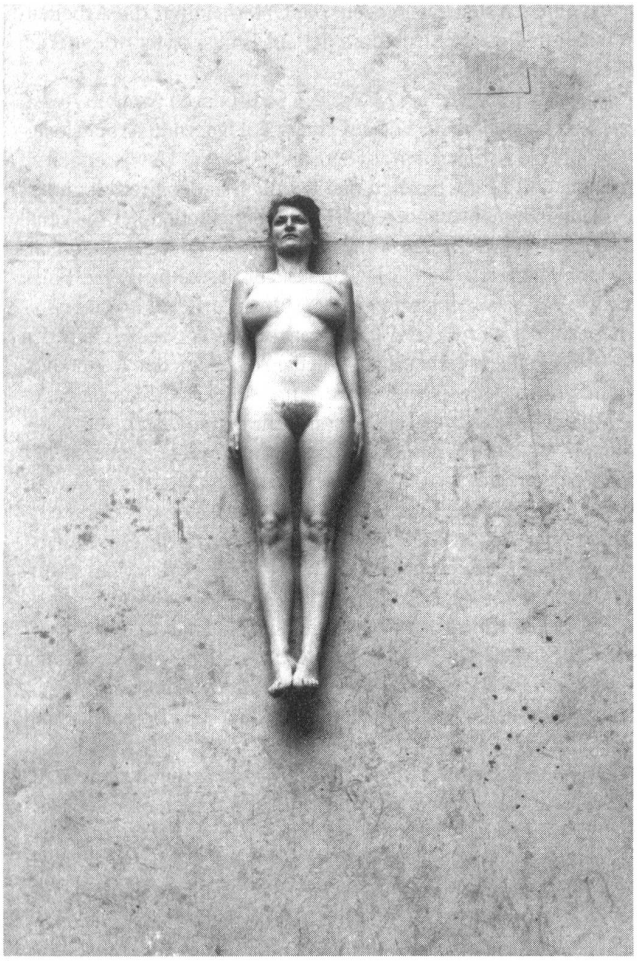
Sofern dies nicht geschieht, versuchen die Unternehmer, die Arbeiter als Partner zum Arrangement und Kompromiß zu bringen. Ein Erfolg könnte darin liegen, daß sie nicht mehr gezwungen sind, einen Arbeiter von morgens bis abends zu beschäftigen, ihn wie eine Maschine ständig laufen zu lassen. Automatische Anlagen brauchen flexible Arbeiter, die hoch qualifiziert sind und dennoch auch einmal zwei Stunden nichts tun oder einer leichten »unangemessenen« Arbeit nachgehen, um im entscheidenden Augenblick da und voll kompetent einsatzfähig zu sein.

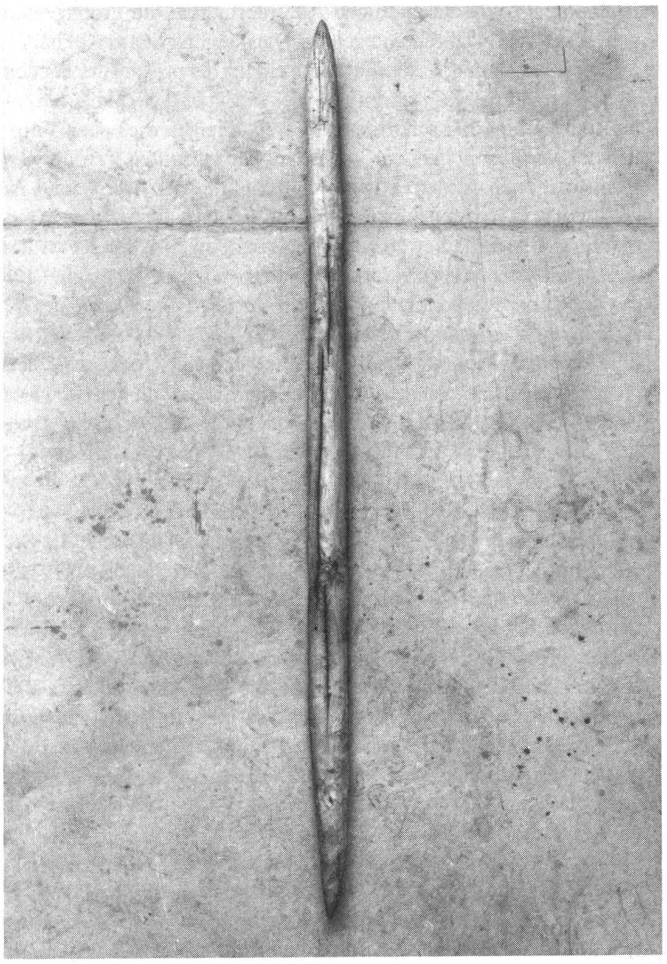
Den Chancen einer neuen Arbeitsteilung ohne die alten Herrschaftsteilungen stehen entgegen: die Unternehmer; die Arbeitenden selber und einige Strukturen der auf Facharbeiter orientierten Gewerkschaftspolitik.

▷ Mit den automatisierten Maschinen und Anlagen wachsen Angst, Stress und Unsicherheit. Die auf einem Pol lauernde Arbeitslosigkeit zwingt die Arbeitenden auf dem anderen, ihre Unwissenheit zu verbergen und zu überspielen und heimlich in der Freizeit zu lernen. Das sondert unter anderem frühzeitig die Frauen aus, die keine freie Zeit zum Lernen zur Verfügung haben. Wissensgeheimhaltung und eine weitgehende Desolidarisierung können eine Folge sein. Ein Teil des rechten Regierungsblocks arbeitet an einer solchen Desolidarisierung zwischen Kern- und Randbelegschaft. Zu den Forderungen für menschengerechte Arbeit, zu den Bestandteilen eines Tarifvertrages muß die angemessene Qualifikation gehören. Was angemessen ist, können nur die Arbeitenden selbst bestimmen. Auch Inkompetenz ist Fremdbestimmung. Dabei ist der Zugriff zu den relevanten Daten ebenso notwendig wie die Beteiligung an Planungsprozessen bis hin zur Diskussion um Gebrauchswerte und Festlegung der Produktpalette. Individuelle Bewegungsfreiheit schließt eine fundamentale Kenntnis des volkswirtschaftlichen Gesamtprozesses ein. Arbeiterwissen ist auch Erfahrungswissen. Seine Überführung in Software ist notwendiger Bestandteil von Automatisierung. Man kann diesen Vorgang als Beraubung aussprechen. Man sollte ihn aber jedenfalls nutzen, um eine weitgehende Beteiligung der Arbeitenden an Produkt- und Prozeßplanung zu erzwingen.

▷ Automation muß als Lebenskrise bewältigbar gemacht werden. Der Bruch in den Arbeiteridentitäten, in den Beziehungen der Arbeiter untereinander verlangt den Einsatz von Kultur- und Sozialwissenschaften, die die mögliche Aktivierung von unten in Richtung auf ein übergreifendes Solidarprojekt herausarbeiten und unterstützen. Basis kann dabei nicht das Setzen auf Verelendung in der Arbeit und zusätzliche Aufklärung darüber sein, sondern die Verknüpfung von einem positiven Verhältnis zur Arbeit mit gesellschaftlicher Verantwortung. Das schließt die Ökologiefrage ein.

▷ Insbesondere für die Frauen braucht es einschneidende Maßnahmen, um den Effekten der patriarchalischen Gesellschaftsstruktur bei der neuen Organisation der Arbeit Widerstand zu leisten. Automatisierte Arbeit gehorcht nicht länger den historischen Mustern männlicher Kultur. Wir erinnern, männliche Facharbeit z.B. war schwer, risikoreich, verantwortlich, Handarbeit, auch gefährlich usw. Diese mit Männlichkeit teils synonymen, jedenfalls eng verschmolzenen Attribute von Arbeit haben mit der Automatisierung an Gültigkeit verloren. Gleichwohl finden Frauen kaum Platz in der Automationsarbeit. Die Gründe, die bisher genannt werden, sind zum Teil wohl zutreffend, zum Teil vorgeschoben: mangelnde Qualifikation, mangelnde Flexibilität – was Zeit- und Umlernmöglichkeit angeht –, mangelnde Bereitschaft und Möglichkeit, sich von den Familien ab und der Arbeit lebensinhaltlich zuzuwenden; Versuche der männlichen Arbeiter, Frauen »da« rauszuhalten. An dieser Stelle treffen sich die männlichen Haushaltsvorstände mit Versuchen der Rechten. Familienideologie, Ernährerbewußtsein mit dem Anspruch auf zunächst männlich besetzte Arbeitsplätze sind Bestandteile konservativer Politik, gegen die die Linke keine sichtbare Strategie entwickelt und die in der männlichen Arbeiterschaft (sowie in Teilen der weiblichen) Rückhalt finden kann. Dagegen müssen konkrete politische Maßnahmen getroffen werden: Ausbildung von Frauen, Quotierung von Arbeitsplätzen – insbesondere in der zukunftsweisenden Technologie, Mitbestimmung bei der Frage der nützlichen und wünschbaren Produktpaletten, gegen Sexismus, der das nötige Selbstbewußtsein behindert.

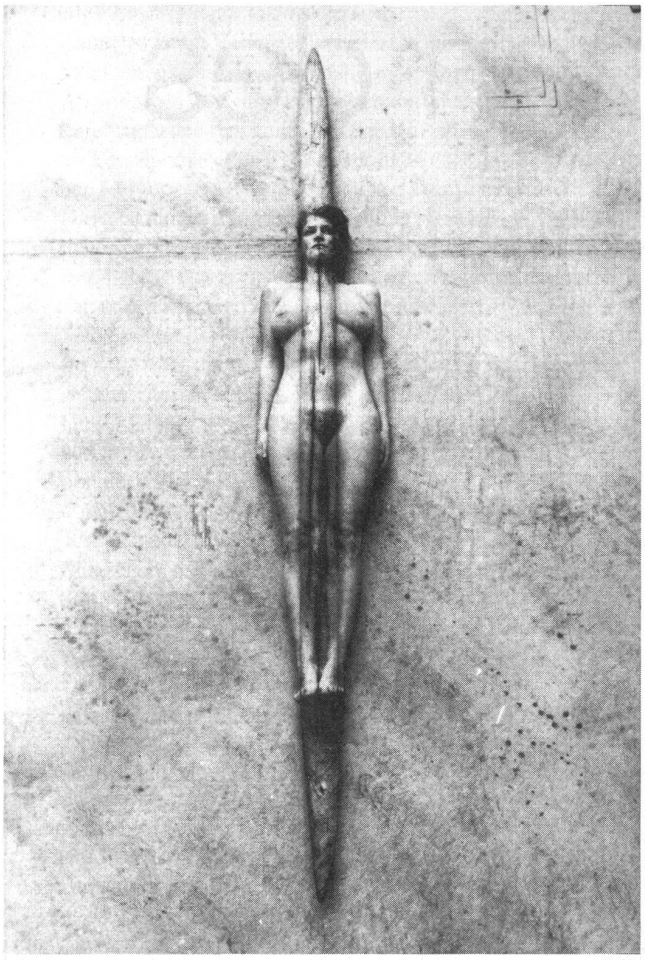


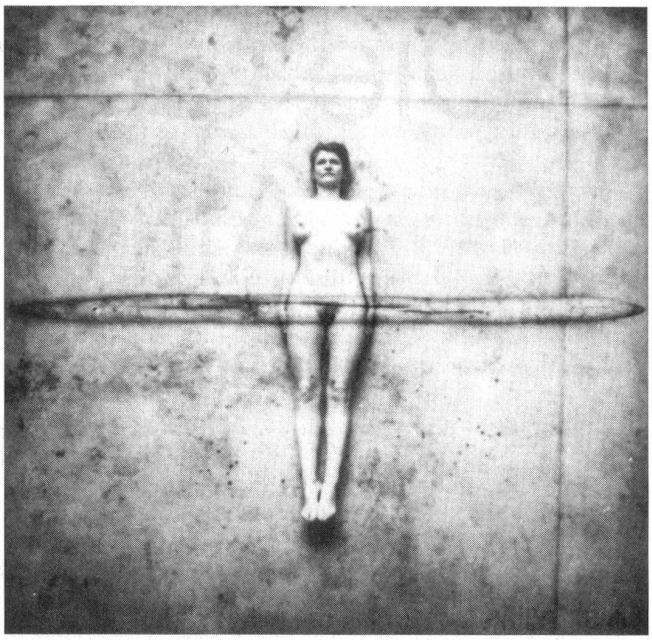


Die Krise betrifft den Arbeitsbereich und den räumlich getrennten Privatbereich und den Zusammenhang beider. Die großen gesellschaftlichen Fragen werden als unmittelbare individuelle Bedrohung erfahrbar. Die saubere Trennung von einer kranken Gesellschaft und einer heilen Privatwelt funktioniert nicht mehr. Artikuliert wird diese Krise als Problem der Lebensweise. Entsprechend protestieren die neuen sozialen Bewegungen in diesen Räumen und nicht im unmittelbaren Produktionsbereich und dies selbst dann, wenn der Protest auf neue Technologie sich richtet.

Wir dagegen sollten alles daran setzen, die Krise zum Umbau zu nutzen. Eine wichtige politische Aufgabe wäre es, ein anderes Modell von einem Arbeitsleben als allgemeinen Anspruch zu verankern. Eine Zusammensetzung der Arbeitszeit aus gesellschaftlicher Erwerbsarbeit, aus politisch-gesellschaftlicher Arbeit und aus individueller Erhaltung und Entwicklung wäre zu diskutieren, im einzelnen auszugestalten und in den heute durchsetzbaren Anteilen zu bestimmen. Die Diskussion um die Verkürzung der Arbeitszeit könnte dann endlich inhaltlich offensiv geführt werden. Wir sollten ein solches Modell in allen Gruppen, Institutionen, politischen Organisationen einzubringen versuchen. Zugleich können die neuen Produktivkräfte auch so genutzt werden, daß ihre Aneignung in alternativen Projekten gefördert wird. Die offensive Nutzung der neuen Medien könnte dazu verhelfen, die vielzähligen Selbsttätigkeitsprojekte zu verknüpfen und in dieser Weise Modelle für eine neue Lebens-Arbeitsweise zu verallgemeinern. Gerade daß die Krise von so unterschiedlichen Akteuren in so vielen Lebensbereichen erfahren und beantwortet wird, ist auch eine Chance, einem allgemeinen Vergesellschaftungsprojekt zum Durchbruch zu verhelfen, welches dennoch die Frage, was wir produzieren wollen und wie wir dies tun, als Bedingung unseres Lebens begreift. In bezug auf unsere Analyse einer lähmenden Privatheit der Betroffenen in den sozialen Bewegungen kommen wir jetzt zu dem Schluß, daß ihre Privatisierung nicht nur eine Fesselung aus alten Verhältnissen ist, sondern auch eine Herausforderung an die politischen Organisationen. Die Fragen der Lebensweise bedürfen ebenso einer politischen Artikulation, wie die Betroffenen selbst einen größeren Raum im Politischen besetzen müssen.

Dabei bauen wir auf die Kräfte der Selbstvergesellschaftung, auf den Wunsch und die Notwendigkeit, gemeinsam Gesellschaft zu regeln. In unserer »Utopie der Arbeitsgesellschaft« (um mit Habermas gegen dessen These von ihrem Ende zu sprechen) denken wir uns die Gemeinwesenkräfte zunächst widerständig eingebunden in das Marktmodell kapitalistischer Vergesellschaftung; jedenfalls existieren sie nicht an sich und frei verfügbar, sondern gebunden in bestimmte Formen, deren Auflösung wir als Krise erleben. Es handelt sich hier insbesondere um die Form der Fabrik, in der gesellschaftlich produziert wurde, und um die Form des Hauses und der Familie, in der das übrige Leben geregelt ist. Wir möchten beide Orte – und nicht nur den Staat – als Formen des Gemeinwesens und ihre Akteure als Verkörperungen utopischer Hoffnungen bezeichnen. Durch die neuen Produktivkräfte werden diese Orte zersetzt, die Formen zerstört, die Akteure verunsichert. Was wir brauchen, sind neue Formen des Zusammenlebens und Arbeitens. Jetzt gibt es die Möglichkeit, die alten Trennungen von Arbeit und Freizeit, von Männern und Frauen so aufzuheben, daß eine gemeinschaftliche Regelung des Lebens – bewußt und in allen Bereichen – angezielt





***Lisa Schmitz: »Contraction II«**, Fotos: Shinkichi Tajiri*

werden kann.

Vom Standpunkt der Reproduktion der Gesellschaft sind beide Fragen zentral, die der Produktion der Lebensmittel wie die der Produktion des Lebens selbst. Daß die von der kapitalistischen Produktionsweise als randständig behandelten Fragen der Lebensproduktion und -erhaltung als besonders krisenhaft erfahren werden, kann nach meinem Dafürhalten nicht heißen, daß von daher die Produktionsfragen randständig werden. Vielmehr scheint der Zeitpunkt gekommen, an dem die Auswirkungen der kapitalistischen Produktionsweise auf alle Lebensbereiche so untragbar und zerstörerisch werden, »daß die Individuen sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen müssen, um zu ihrer Selbstbestätigung zu kommen«. Auf dem Niveau der elektronisch-automatischen Produktionsweise bedingt dies ein Zivilisationsmodell, in dem die gesellschaftliche Arbeitszeit, die Zeit fürs Politikmachen und die Zeit für die individuelle Entwicklung und Erhaltung neu geregelt werden. Die Regelung dessen, was die Gesellschaft im Großen bedarf, kann nicht mehr hinter dem Rücken und im nachhinein als Resultat profitabler Lebensmittelproduktion vollzogen werden.

Von den derzeitigen Krisen in den westlichen Industriegesellschaften zogen wir eine Verbindung zur Rolle der Produktivkräfte, zur elektronisch-automatischen Produktionsweise. Ihre Aneignung sahen wir ebenso determiniert und spezifisch behindert durch die Privatheit der Produzenten. Die ökonomische Krise wird auch erfahren als Krise der Lebensweise; hier sind die Frauen in doppelter Weise betroffen. In den Industriegesellschaften sind sie es, die für die Lebensweise im weitesten Sinn als zuständig gelten; der private Raum, die Privatheit der Familie – sie wären ohne ihre Besiedlung durch Frauen gar nicht denkbar. Sie erfahren die Krisen als Bedrohung der Privatsphäre. Selbst die Frauenbewegung mit ihren Bemühungen, die Grenzen des Privaten in Richtung Öffentlichkeit zu überschreiten, ist auf die Verlagerung der Krise in die privaten Lebensräume nicht vorbereitet.

Die alte Streitfrage nach dem Zusammenhang und Gegeneinander von Arbeiter- und Frauenfrage kann und muß heute so gestellt werden, daß die Fragen gleichzeitig auf der Tagesordnung stehen. Die katastrophale Logik der kapitalistischen Produktionsweise vernichtet die Möglichkeiten des Überlebens der Menschheit und schafft zugleich die Bedingungen, in denen die vollständige Beteiligung der Frauen an der Regelung des gesamten gesellschaftlichen Lebens zur Notwendigkeit wird. Was als wesentlich und als randständig innerhalb kapitalistisch verfaßter Gesellschaften gilt, muß umgewälzt werden. Dabei bleibt die Frage, wie die Gesellschaft durch Arbeit bestimmt ist, solange zentral, wie dies zu ihren eigenen Bestimmungsmomenten gehört. Insofern steht auch das sozialistische Projekt ebenso auf der Tagesordnung, wie daß die Arbeitenden eine wesentliche Rolle bei der Umwälzung alter Verhältnisse spielen müssen. Aber daß »das Maß« der allgemeinen Emanzipation« ablesbar sei am »Grad der weiblichen Emanzipation« (MEW 2, 207), dieser Gedanke erhält heute neue handgreifliche Bedeutung. Insofern ist die Frauenfrage nicht bloß die Frage der Frauen; in ihr äußert sich die Frage des Überlebens der Menschheit. ♦

Frigga Haug ist Dozentin für Soziologie an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg. Zusammen mit Wolfgang Fritz Haug ist sie Herausgeberin der Zeitschrift »Das Argument«. Ihre Arbeitsgebiete sind Arbeit, Automation und Frauen.